

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 (1956)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birnsandorferstrasse 44, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.G., Tel. (052) 222 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige MiWimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Frauen tagen in aller Welt

Der Int. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen in Montreal (Kanada)

Ungefähr tausend Frauen aller Berufe: Lehrerinnen und Direktorinnen grosser Fabriken, Aerztinnen, Anwältinnen, Senatorinnen, Journalistinnen und Inhaberinnen bedeutender Geschäfte hatten sich vom 7. bis zum 12. Juli in Montreal (Kanada) zu ihrem siebenten Kongress versammelt. Von den 21 nationalen Verbänden der Berufs- und Geschäftsfrauen waren 18 mit zum Teil recht grossen Delegationen vertreten. Die Schweiz stand mit sieben berechtigten Frauen aus Genf, Basel, Zürich und Bern recht ansehnlich da. Dazu kam noch, dass die ehrenamtliche Sekretärin des internationalen Vorstandes, Fräulein Elisabeth Feller, Horgen, unser Land von hohem Tisch aus würdig und tatkräftig vertrat. Dies kam ganz besonders an der öffentlichen Diskussion am runden Tisch zur Geltung, wo Fräulein Feller, als Frau in leitender Stellung sich zu den Problemen der Arbeitgebin äusserte. Unter uns gesagt, war das Erstaunen darüber allgemein sehr gross, dass eine Schweizerin zwar 600 Angestellte leiten kann, aber dennoch nicht, was der kleinste ihrer Arbeiter, das politische Mitspracherecht besitzt. Auch die Vertreterinnen der «Swiss women association» von Montreal, die mit berechtigtem Stolz diesem Anlass beiwohnten, wundert sich über ihr liebes Heimland! Item ... Die sechs Kongressstage waren rechte Arbeitstage, die morgens um 8 Uhr mit den «Workshops», den kleinen Diskussionsgruppen begannen, den ganzen Tag über mit der Entgegennahme und Diskussion von Berichten der verschiedenen Unterkomitees ausgefüllt waren und am Abend mit gesellschaftlichen Anlässen schlossen.

Als wichtigstes Geschäft des Kongresses kam förmlich die Wahl der kanadischen Anwältin Margaret Hyndman zur Präsidentin des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen bezeichnet werden.

Der Int. Zontaklub der Frauen in Sun Valley im Staate Idaho (USA)

Diesem Ziele streben heute die vielerorts neugegründeten Frauenklubs zu, die es sich zur Pflicht machen, unter den Frauen der weiten Welt ein persönlicheres, verständnisvolleres Verhältnis zu schaffen. Im Dienste dieses Gedankens ist in dem als un-erhöht schön gepriesenen Sommer- und Winterkurort Sun Valley im Nordwesten der Vereinigten Staaten der grosse Frauenkongress der Z o n t a k l u b s der Frauen durchgeführt worden, die nach dem Vorbild der Rotary- und Lionsklubs geschaffen worden sind. Die Zontaklubs der Staaten Idaho, Oregon und Washington hatten die Durchführung des Kongresses übernommen und die auch aus Europa herbeigeeilten Frauen mit unübertrefflicher Güte aufgenommen und betreut. Die Frauen des amerikanischen Nordwestens sind die Nachfahren jener Pionierinnen, die im Planwagen den wilden Westen des Landes aufgesucht und in Kämpfen und Entbehrungen erschossen haben. Aus dem Programm des Kongresses sprach noch die Erinnerung an diese heroische Zeit. Die Probleme haben sich gewandelt,

Höhepunkte waren der Besuch in der kanadischen Hauptstadt Ottawa, wo die Bürgermeisterin, Mayor Whittin in ihrer Amtsrobe am Bahnhof die Delegierten persönlich empfing. Nach einem Tee im Country-Club und nach Empfangen auf den verschiedenen Gesandtschaften besuchte der Kongress das kanadische Parlament, das die vielen hundert Frauen mit einem Ständchen verabschiedete.

Als weiterer Höhepunkt mag die Ansprache des kanadischen Gesundheits- und Wohlfahrtsministers am Schlussbankett des Kongresses gelten. Der honorable Paul Martin begrüßte die Anwesenden, wie sich das für Montreal gebührt, in französischer und englischer Sprache. Er wies darauf hin, dass Kanada seit langem daran gewohnt sei, tüchtige Frauen in hohen Stellungen der Politik und Verwaltung, der Armee und der wissenschaftlichen Berufe, des Geschäftslebens und der Erziehung zu sehen.

Als eigentliches und greifbares Ergebnis der Kongressarbeit mögen die von der Versammlung einstimmig angenommenen Resolutionen gelten, die sich mit der allgemeinen Einführung des Prinzips von gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit, mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Möglichkeiten für die Frauen, besonders auch für Familienmütter beschäftigten und eine vermehrte Unterstützung der UNICEF befürworteten.

Als Arbeitspensum für das nächste Jahr wird den nationalen Verbänden das Studium der stets zunehmenden Automatisierung und ihre Auswirkung auf den Beschäftigungsgrad und den allgemeinen Lebensstandard empfohlen. Darüber hinaus aber gab der Kongress jeder Teilnehmerin Anregung und Ansporn, in ihrem Wirkungsfeld verantwortungsbewusst und freudig zu arbeiten, nicht nur für das eigene Wohl, sondern auch für dasjenige der gesamten Menschheit. MCT

Die Int. Frauenliga für Frieden und Freiheit in Birmingham (England)

Dem vom 23. bis 28. Juli in Birmingham, England, tagenden Internationalen Kongress der Women's League for Peace and Freedom (Frauenliga für Frieden und Freiheit) habe ich als Besucherin beiwohnen dürfen. Bekanntlich arbeitet die seit 41 Jahren bestehende internationale Organisation heute eng mit der UNO und UNESCO und ähnlichen Organisationen sowie je nach dem Lande auch mit der Regierung zusammen. Dies ist vor allem in den Vereinigten Staaten der Fall. Diese Bewegung wurde gegründet, damit sich die Mitglieder für Menschenrechte, wie die Gleichberechtigung aller, Beseitigung der bestehenden Rassenschiede, Förderung der wirtschaftlich zurückgebliebenen Länder und für einen echten Frieden einsetzen könnten. Die Women's League for Peace and Freedom hat von jeher den Standpunkt eingenommen, dass nur eine totale Abrüstung zu einem immerwährenden Frieden führen kann, was sich heute, im Zeitalter der Atom- und Wasserstoffbombe, je länger je mehr als die einzig richtige Lösung erweist. Diese Bewegung wendet sich vor allem an uns Frauen: denn es ist die Frau und Mutter, die Leben gibt, und es ist daher an ihr, alle Lebende zu schützen und zu fördern. Die Women's League for Peace and Freedom misst der Verbreitung dieser Ideen in weite Kreise grösste Bedeutung zu. Um über die brennenden Fragen und Probleme unserer Zeit aufschlussreiche Orientierungen zu erhalten, dazu Stellung zu nehmen und Pläne, die zu deren Lösung helfen sollen, auszuarbeiten, kamen Abgeordnete aus vielen Teilen der Welt zusammen. Zur Diskussion standen, um nur einige der Probleme zu nennen, die Abrüstungsfrage, Stellungnahme zu den Spannungen im Mittleren Osten, Atomenergie für friedliche und kriegstechnische

und die heutigen Programmpunkte der Frauenklubs spiegeln auch dort unsere Zeit in fortschrittlichster Art wieder. Es ist typisch für die jetzigen Klubs der berufstätigen Amerikanerinnen, dass sie den Eintritt ihrer Mitglieder in die technischen Berufe fördern und dass der sonst wie zum humanitären Dienst für Land und Volk stets bereite Zontaklub der Frauen unter andern Sozialverben auch das Studium der Aviatic fördert durch die Erteilung des Amelia-Earhard-Stipendiums an junge Pilotinnen und Studentinnen der Flugwissenschaft. Die Besprechungen des Arbeits- und Wirkungskreises haben einen grossen Teil der Kongressarbeit erfüllt neben Problemen des Weltfriedens, zu denen sich auch die Schwester des amerikanischen Staatssekretärs Dulles in bestorientierter Art geäußert hat. Die Schweiz war am Kongress durch Fräulein Dr. Katharina Renfer aus Bern vertreten. Wir sind ihr für ihre Bereitwilligkeit, die Strapazen einer sehr weiten Fahrt zu übernehmen, herzlich dankbar. A. L. G.

Zwecke, die Frau in der Industrie, Förderung der internationalen Beziehungen usw.

Unser Land war mit zehn Teilnehmerinnen vertreten, worüber ich mich mächtig freute, doch stimmte es mich etwas nachdenklich, wenn ich daran dachte, wie wenig Anteil sonst die doch so aufgeschlossene Schweizerin am Weltgeschehen nimmt. Zugegeben, unser Land ist ein kleines Schmuckkästlein, wo sich alles wie am Schnürchen abzurollen scheint. Wir leben aber in einer Zeit, da das Schicksal einer Nation das Schicksal aller Nationen bedeuten kann. Was das heisst, braucht nicht eingehender erörtert zu werden. Kurz vor seinem Tode sagte Albert Einstein: «Die Atomenergie hat alles verändert, nur unsere Denkwiese nicht, und so steuern wir einer unvergleichlichen Katastrophe zu.»

Möchten wir uns die Worte dieses neben Albert Schweitzer grössten Mannes unserer Zeit zu Herzen nehmen und uns für den Frieden einsetzen! Dazu müssen wir alle beitragen; denn nur durch eine wirklich aufgeklärte, festentschlossene Öffentlichkeit können wir unsere Ziele erreichen. Die Women's League for Peace and Freedom kämpft für das Verbot aller Kernwaffen-Experimente, insbesondere für das Aufheben der Vervollkommnung neuer Abschussmöglichkeiten international lenkbarer Ferngeschosse; denn geht der Prozess weiter, so werden sie bald so weit sein, dass diese Ferngeschosse H-Bomben führen können!

Diesen Dingen hilflos und ohnmächtig gegenüberzustehen, ohne uns dagegen aufzuheben, führt uns zu nichts. Wir müssen dazu beitragen, das Verantwortungsgefühl in jedem einzelnen zu wecken, uns zu verstehen versuchen und zusammen für den Frieden, jeder an seinem Platz, zu arbeiten. es

Georgine Gerhard 70jährig

Morgen, am 18. August, dürfen wir uns den Baseler Verwandten und Freunden von G. Gerhard anschliessen, die ihr den Übertritt in das achte Jahrzehnt verschönern werden. 70 Jahre alt werden ist ja an sich kein Verdienst, wohl aber die Art, wie man diese lange Zeitspanne ausgefüllt hat! Und in diesem Sinne wollen wir die reiche Saat an Liebe und Verständnis werten, die sie je und je ausgestreut hat. Wie hat sie ihre reichen Gaben des Herzens und des Geistes in den Dienst derer gestellt, die sie brauchten! Welch überreiches Mass an Arbeit hat sie auf sich genommen, wenn es galt, Hilfe aus der Not zu bringen und Grundsätze zu verteidigen, die ihrem innersten Wesen entsprachen. Schon in jungen Jahren wünscht G. G. sich dem Lehrerberuf zu widmen. Neben erfolgreicher beruflicher Tätigkeit als Lehrerin und späterer Sekretärin an der Töcherschule in Basel tritt G. G. mit ihrem angeborenen Sinn für Gerechtigkeit für die Gleichberechtigung der Frau im Staate ein. Einen mächtigen Impuls für diese Arbeit erwarb sie bereits während ihrer Studienzeit in England, wo sie sich für die erbitterten Kämpfe der englischen Frauen für ihre Bürgerrechte begeisterte. Als 1915 die Sektion Basel des Verbandes für Frauenstimmrecht gegründet wird, stellt sie sich als treibende Kraft zur Verfügung, und amtet sowohl als Präsidentin ihrer Sektion, als auch im schweizerischen Zentralvorstande jahrelang mit.

Die vorstehenden Wirkungen des Alkoholmissbrauchs bekämpft sie als überzeugte Abstinentin. In glücklichen Familienverhältnissen aufgewachsen, nimmt sie lebhaften Anteil an allen öffentlichen Bestrebungen für den Familienschutz und leitet unter anderem die Kommission für Familienzulagen des BSF und Schw. Verbandes für Frauenstimmrecht.

Nach ihrer Pensionierung bricht der zweite Weltkrieg aus und mit ihm die grosse Not der Flüchtlinge an unseren Toren. Obwohl auf exponiertem Grenzposten, zögert G. G. keinen Augenblick, sich für alle gefährdeten Israeliten in Wort und Tat einzusetzen: sie bringt ihnen Hilfe und seelischen Trost, wo sie nur kann. Dann ist es wieder die Hilfe an die Emigrantenkinder, die sie ganz in Anspruch nimmt, und die von Basel aus auf unsere anderen Städte übergeht.



Neben zahlreichen Artikeln verdanken wir ihr die Broschüren: «Die wirtschaftliche Versorgung der Familie», «Die Lehrerinnenverhältnisse in der Schweiz», und gemeinsam mit Fr. R. Göttschheim, «40 Jahre schweizerischer Lehrerinnenvereine».

Und neben all dem vergisst sie der öffentlichen Angelegenheiten und der Freunde nicht. Wie mancher Artikel politischer Natur erfreut uns. Wie manches Brieflein, in später Nacht geschrieben, fliegt uns zu, um ihrer Anhänglichkeit Ausdruck zu geben.

So wollen wir heute Georgine Gerhard von Herzen danken für das, was sie jeder von uns geschenkt hat und für ihr Vorbild an Aufrichtigkeit und Treue. Wir wünschen ihr, dass sie noch lange wirken möge, in Zukunft aber ihre Kräfte so schonen, wie es einer 70jährigen gebührt! A. Leuch

Elfriede Fuhrmann zum Gedenken

In Nr. 30 vom 27. Juli meldeten wir den Hinschied unserer langjährigen, geschätzten Mitarbeiterin, Studentin Elfriede Fuhrmann, und heute möchten wir ihrer Persönlichkeit und ihres Wirkens ehrend auch an dieser Stelle gedenken.

Elfriede Fuhrmann wurde am 3. Juli 1903 als Tochter eines Bankdirektors in Barmen geboren. Schon der Schülerin eigneten geistige Selbständigkeit und zielbewusste Energie, so dass sich das Junge Mädchen begeistert zum Studium entschloss. In Freiburg und in Münster studierte Elfriede Fuhrmann Theologie, Mathematik und Naturwissenschaft, wandte sich aber nach ihrem Examen dem Lehramt zu. Sie war Studienassessorin am Oberlyzeum in Hattingen, am Lyzeum in Schwerte, an der Bodelschwingschule in Bethel und an der Knaben-Oberschule in Werl. Tief in den Grund katholischer Religion verankert, verfasste Elfriede Fuhrmann das Buch «Stätten deutscher Heiligkeit», ein Werk, das ihr in der Zeit nationalsozialistischer Verfolgungen den Ausschluss der damaligen Schrifttumskammer eintrug und dazu führte, dass in jener Zeit ihre Wahl zur Studentin nicht bestätigt wurde. Belahne zehn Jahre lang hat nun die allzufrüh Verstorbene (sie erreichte ein Alter von nur 53 Jahren) am Heriburg-Aufbau-Gymnasium in Coesfeld gewirkt, eine Lehrerinnenpersönlichkeit von reicher Begabung und aufgeschlossenen, frohem Wesen. Als jahrelanges Vorstandsmitglied des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen nahm die Verstorbene nach dem Zusammenbruch aktiv an der Herausarbeitung der Bildungs- und neuzeitlichen Bildungswege teil. In den Vorträgen und Abhandlungen, in Kursen, die sie leitete, hat Frau Studentin Elfriede Fuhrmann sich vor allem um Fragen der Religionspädagogik, der Mädchenziehung und Frauenbildung gemüht. Ähnlich fundierte Beiträge aus ihrer Feder hat auch das Frauenblatt veröffentlicht, und wir geben hier nachstehend einen Aufsatz, «Grundgedanken zum Mädchengymnasium arteigener Richtung», der noch von ihr eingegangen war, Raum. Ein derart erfülltes Leben, erziehend und lehrend der Jugend gewidmet, möge uns allen, die wir in einem Amte stehen, Beispiel sein. w.

Grundgedanken zum Mädchengymnasium arteigener Richtung

von Elfriede Fuhrmann

Wenn wir von Bildung sprechen, so sagen wir damit aus, dass wir ein Bild vor Augen haben, zu dem hin wir bilden, führen wollen. Es ist das Bild Gottes, das ebenbildlich im Menschen aufleuchtet. Der Mensch ist ausgeprägt durch die konkrete Daseinsform von Mann und Frau. Beide sind verschieden voneinander, sie ergänzen sich jedoch und stehen auf gleicher Seinsebene. Sie sind Gottes Ebenbild, der «Vater und Mutter zugleich ist.» Im Gegenüber (im ser kenegede Generis 218) weisen sie einander hin auf diese Ebenbildlichkeit, die sie lebendig ausdrücken im Personsein, im Selbst- und Für-Sich-Sein, im Selbstverständnis und Selbstbewusstsein, in der Fähigkeit zu freier Selbstbestimmung. Ihr Auftrag innerhalb der Welt und als Glieder des Weltganzen wird ihnen gemeinsam zuteil. In Erhabenheit, Weltüberlegenheit, in Macht und mit selbstmächtigem Willen von Gottes Gnaden sollen sie die Welt beherrschen, die Umwelt gestalten und schöpferische Kräfte entfalten.

Dadurch weist die menschliche Existenz über die eigenen Grenzen hinaus. Der Mensch steht nicht nur in der Welt, sondern seine Daseinsaufgaben sind auf die Welt hin geordnet. Er ist nicht nur ein Sein für sich, sondern zugleich ein Sein in der Situation. — Aus der konkreten Daseinsform des Menschen als Mann oder als Frau ergibt sich auch eine verschiedentartige Realisierbarkeit dieses Daseins und der Umweltgestaltung. Da jede Daseinsweise nicht nur in einem persönlichen Verhältnis zur Umwelt besteht, sondern vor allem in den persönlichen Beziehungen zu Mitmenschen, so bestimmen Selbstsein und Selbstbewusstsein des Menschen

zugleich auch seine Stellung innerhalb der Gemeinschaft, die ethisch-soziale Struktur der Gesellschaft, wie umgekehrt aus der Erkenntnis der sachlichen Umwelt und aus den sozialen Beziehungen sein Selbstverständnis zunimmt.

Aus solchen Grundüberlegungen fordern wir artständige Knaben- und Mädchenbildung mit eigenen Schulformen und Bildungsziele. Diese arteigene Mädchenbildung kann sich nicht etwa begnügen mit Fächern des Frauenschaffens oder mit dem Schwerpunkt auf musische Bildung. Diese Fächer haben sich Gesamtbildung einzuordnen. Die Bildung muss das gesamt menschliche Anliegen berücksichtigen, hingewandt sein zu einer Ordnung objektiver, absolut-genormter Werte. Sie kann bei der ethischen Bildung z. B. keinen Unterschied machen zwischen männlichen oder weiblichen Tugenden, sondern nur dahingehen, dass die Frau oder der Mann diese Tugenden in seiner Wesensart lebt. Soll die Frau so gebildet sein, dass sie vollmenschliche Gegenüber in den zwischenmenschlichen Beziehungen sein kann, dass sie Ebenbild Gottes ist, so muss die Schule das Mädchen zu sich selbst kommen lassen, zu der ihr eigenen, fraulichen Wesensart, zu ihrer Wesenheit, so dass sie in würdevoller Selbstbehauptung, in beherrscher Hingabe und diskreter Zurückhaltung als persönliches Ich in der Gemeinschaft zu stehen vermag, ohne in der Masse unterzugehen, oder sich dem Manne kritiklos unterzuordnen. Sie wird verantwortungsbewusst und schöpferisch mitgestalten und sicher mitbestimmen, ohne sich dabei zu verlieren oder egoistisch zu versenken mit gemittelter Anteilnahme aber frei von Sentimentalität an der objek-

tiven Welt, mit Wirklichkeitsinn und damit den Materialismus und Kollektivismus in ihrem Umkreis zu überwinden in der Lage sind.

Je bewusster die Schule eigene Knaben- und Mädchenbildung herausstellt, statt pure Menschlichkeit abstrakt als Ziel zu setzen, desto lebendiger wird sie sein, desto zielstrebiger wird sie zu vollem Menschentum heranbilden können. Unsere anthropologischen Einsichten heute sind weit davon entfernt, die Menschen aufzuspüren in abstrakt männliche oder weibliche Typen. Wir wissen sogar um die Übergänge. Aber um so notwendiger gerade erscheinen uns die Eigenart der Geschlechter tragenden Bildungssätze.

Wir möchten das verdeutlichen an dem so missbrauchten Begriff der Mütterlichkeit. Wir wissen, dass es sehr mütterliche Männer und höchst unmütterliche Frauen gibt. Wir wollen, dass in Knaben und Mädchen diese mütterliche Seinsweise aus ihrer Anlage heraus unter dem Einfluss der Umwelt richtig entwickelt werde. Wir möchten, dass das betriebsame Sorgen (das den Menschen leben lässt, um zu arbeiten, statt arbeiten, um zu leben) das brutale Erobern und Erfahren der Umwelt wieder zu Akten des Um-Sorgens, zu ehrfürchtigen, behutsamen Mit-Sein in der geschöpften Umwelt, zu Befriedung, zur Heimholung der Welt, zu einem zärtlichen Verweilen, bei dem, was man hat, was mit uns ist, nicht, was gefällt, was man wählt. Dann erst wird der Mensch wieder die Umwelt richtig und wirklich sehen können. Er wird sie entdecken, wird Einsicht nehmen können in grosse Zusammenhänge, wird nicht das Einzelne verabulieren und sich z. B.

Das neue Bundesgesetz über den Strassenverkehr

Der Nationalrat hat in der Junession dieses Jahres die Beratung des «Bundesgesetzes über den Strassenverkehr» begonnen. Dieses Gesetz das heute geltende «Bundesgesetz über den Motorfahrzeug- und Fahrradverkehr» vom 15. März 1932 ersetzen.

Eine Revision ist dringend notwendig geworden; das Gesetz von 1932, das im Ganzen zufriedenstellend war, ist heute in zu vielen Punkten überholt. Die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat sich in einem so schnellen Rhythmus vollzogen, dass der Rahmen des alten Gesetzes die notwendig gewordenen Gesamtergänzungen nicht mehr fassen kann. Dies hat sogar dazu geführt, dass für gewisse Detailfragen Verordnungen erlassen wurden, die im Widerspruch zum Gesetz selbst stehen! Ausserdem ist das Gesetz von 1932, das ein Rahmengesetz ist, heute durch eine viel zu hohe Zahl von zusätzlichen Verordnungen und Ausführungsbestimmungen ergänzt worden.

Andererseits hat die Schweiz die internationale Konvention über den Strassenverkehr von 1949 ratifiziert und ist demnach verpflichtet, ihre interne Gesetzgebung mit den Forderungen dieser Übereinkunft in Übereinstimmung zu bringen. Mehrere unserer Nachbarländer wie die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich haben diese Anpassung bereits vollzogen; in Österreich und Italien steht sie bevor, und unser Land darf damit nicht länger zuwarten.

Schliesslich ist ein neues Gesetz unumgänglich notwendig, um der allgemeinen Situation, die der Strassenverkehr heute für die gesamte Bevölkerung schafft, Herr zu werden. Das alte Gesetz bezog sich, wie schon sein Titel besagt, lediglich auf Motorfahrzeuge und Fahrräder. Wenn man sich jedoch vergegenwärtigt, wie sehr das Leben auf der Strasse alle ihre Benutzer angeht, von den Erwachsenen, Kindern bis zu den Tieren, Fahrzeugen und rollendem Material jeglicher Art, so ist sein Umfangsbereich ungenügend. Alle Strassenbenutzer werden dem neuen Gesetz unterstellt, und dadurch wird der Verkehr im Interesse aller geregelt.

Beim Studium des Gesetzes liess man sich von einigen grossen Grundätzen leiten. Der erste und wichtigste ist: «Sicherheit vor allem». Diese Forderung liegt allen Bestimmungen des Gesetzesentwurfes zugrunde. Niemand hat das Recht, seinen Nächsten zu töten oder zu verwunden, weil er ein Fahrzeug führt und die Strasse benützt.

Der zweite Grundsatz enthält die Verpflichtung, den Strassenbenutzern und der Bevölkerung schwere Unzukömmlichkeiten zu ersparen. Sofern solche unvermeidlich sind, sind sie aufs äusserste zu begrenzen.

Der dritte Grundsatz will einen flüssigen Verkehrsablauf gewährleisten. Der Fahrer hat in erster Linie an die Sicherheit zu denken, dann an die

der Technik versklaven, sondern meisterlich weise beherrschen. Er wird die Fachspiele überwinden können und zu echter wissenschaftlicher Arbeit vorstossen, er wird im Mittenschen nicht den Fall, sondern die Person sehen. Er wird nicht Menschenmaterial zu bewältigen haben, das sich in Aktennummern und leblosen Statistiken erschöpft, sondern viele einzelne Personen. Man wird dem Objekt angepasste Mittel und Wege suchen, die auch schöpferische Kräfte des Menschen wieder frei machen und ihn von Effekthascherei und Imitation abhalten. Diese Haltung des Menschen, dieses sein «In-der-Welt-Sein» befähigt ihn, dem Wesen ihren Sinn und Wert ihre Ordnung und Einheit wiederzugeben. Wir heissen sie echte Mütterlichkeit. Diese Haltung ist grossverschieden von jener Instinkthaftigkeit, der sogenannten Mütterlichkeit, die im rein-Geschlechtlichen, im nur-biologischen Fortpflanzungs- und Erhaltungstrieb wurzelt, dessen Ausbildung in keiner Weise zu bereiter, lebensstarker und gemüthlicher Mütterlichkeit führt. Wir meinen die amour maternel, qui est le modele de tous les amours (Alain) die Liebe des Urbildes der Liebe, die da Gott ist, die nicht begehrt und fordert und nimmt, sondern die da bereichert und schenkt und sich hingibt, ohne sich aufzugeben.

Nur in der Erscheinungsform der Frau kann diese Mütterlichkeit personhafte Erfüllung gewinnen, nur im Dasein der Frau als Erfüllung sichtbar werden. Solche Frauen gibt es zu bilden durch die Form eines Mädchenschulsystems. Sie werden im Beruf und öffentlichen Leben, in Ehe und Familie sein «die starke Frau».

Flüssigkeit des Verkehrs. Er muss geschickt sein und den Ablauf des Verkehrs möglichst erleichtern.

Der letzte Grundsatz schliesslich alle Verkehrshindernisse und Gefahrenmomente zu eliminieren. Er findet seinen Ausdruck in einer Reihe von Vorschriften, die nicht nur den Fahrzeugen und ihren Fahrern, sondern auch den Strassenbenutzern, besonders den Fussgängern, auferlegt werden.

Das sind die grossen Grundgedanken des Gesetzes. Sie bilden den Gerüst für eine eindrucksvolle Zahl von Bestimmungen aller Art, die ein grosses Gebiet unseres modernen Lebens regulieren. Das Gesetz berührt alle: Strafrecht, Zivilrecht, Versicherungsrecht, Konstruktion von Fahrzeugen und Zubehör, Lärm, Strassen usw. Muss es nicht Bestimmungen enthalten, die sowohl die grosse Mäh- und Dreschmaschine und den Touristencar betreffen, wie auch die Unterscheidung machen, ob das Trottnetz als Spielzeug oder als Fahrzeug zu betrachten sei? Und, sofern es als Spielzeug betrachtet wird, festlegen, wo es in Sicherheit fahren darf.

Gewisse Punkte des Gesetzes werden zweifellos zu heftigen Auseinandersetzungen und starker Opposition Anlass geben. Wie könnte es anders sein, wenn man bedenkt, dass schon allein die Frage der Geschwindigkeit alle Leute interessiert? Hat nicht jeder einzelne seine Meinung darüber? Dies lässt voraussehen, dass das Gesetz stark diskutiert werden wird, nicht nur im Parlament, sondern in manchen seiner Bestimmungen auch von der gesamten öffentlichen Meinung. Doch ist im Interesse des Verkehrs in unserem Land zu hoffen, dass es ohne allzu grosse Verzögerung in Kraft treten wird.

H. G. C.

Pflegekinder, Pflegeeltern

In der Regel sind wir Menschen schnell bereit, einen Stein auf solche zu werfen, die wegen eines Vorsatzes für kürzere oder längere Zeit in den Blickpunkt ihrer Mitmenschen rücken. So konnte beobachtet werden, wie die aufsehende Pressemeldung über die Verweilungsstatistik eines Pflegekinds eine Flut von Vorwürfen und Anschuldigungen gegen die Pflegeeltern nach sich zog. Es ist hier nicht der Ort, um Partei zu ergreifen. Hingegen verfolgen wir die Absicht, hineinzuleuchten in die verborgene Problematik des Pflegekinds und seiner Ersatzeltern. Die gedankliche Durchdringung und Aufklärung wird uns vieles anders sehen lassen als vorher. Die veralgemeinerten Urteile verschwinden und werden nicht selten einem freundlichen Wohlwollen Platz machen müssen. Wir werden die Schwere der Aufgabe, welche die Pflegeeltern zu leisten haben, erkennen und ihre Leistungen, auch wenn ein volles Gelingen nicht erzielt wird, würdigen müssen. Wir werden in uns selbst gehen und uns fragen: Du, der du glaubst, Kritik üben zu dürfen, könntest du es besser machen?

Die Problematik beginnt für das Pflegekind nicht erst in dem Augenblick, in welchem es in die Pflegefamilie eintritt, sondern vorher. Sie bezieht sich auch weit weniger auf die Verhältnisse, welche es antrifft, sie liegt in ihm selbst. Sie ist in jedem Pflegeplatz vorhanden. Sie hängt mit dem schweren Erleben des Kindes zusammen, dass es von seinen Eltern getrennt wurde.

Es ist ein grosses Verdienst der modernen Psychologie, erkannt zu haben, welche grosse Bedeutung die Familienatmosphäre, die Geborgenheit bei Vater und Mutter, das Verwurzelsein im Nährboden des elterlichen Heimes für ein Kind hat. Auch wenn die Verhältnisse keineswegs ideal sind, ist ein Kind mit seinen Eltern doch unendlich innig verwachsen. Es gehört ganz zu ihnen. Dr. A. Siegfried, Leiter der Abt. Schulkind des Zentralsekretariats Pro Juventute, Zürich, schreibt in seinem Aufsatz: «Die Wunde der Trennung» (Zeitschrift Pro Juventute, Juli/August 1956, Heft 7/8):

«Täglich, stündlich macht es die beseligende Erfahrung, dass ihm hier nichts Schlimmes zustossen kann, dass es nicht allein ist. So wird die Mutter bald und auch der Vater zum Inbegriff der Geborgenheit; solange diese in der Nähe sind, braucht es sich nicht zu fürchten. Und wenn auch mit den Jahren sein Selbstvertrauen wächst, die Ueberzeugung auf Gedeih und Verderben mit seinen Eltern verbunden zu sein, gibt dem Kinde noch in den Jahren, da es sich äusserlich manchmal schroff der Oborgene seiner Erzeuger zu entziehen sucht, den Halt und die Widerstandskraft, die es in sich selber trotz allem Selbstbewusstsein noch nicht findet.»

Das Gefühl dieser Geborgenheit wird nun aber bei einer Trennung, welche Ursache ihr auch zugrunde liegen möge, schwer gestört. Diese innere Sicherheit fällt dahin. Es ist ein Riss, eine Wunde entstanden. Und wenn das Kind sich auch keine Rechenschaft darüber geben kann, was mit ihm vorgeht, wenn es sich seiner innern Veränderung nicht bewusst ist, so drückt sich doch dieses Losgerissenwordensein, diese innere Heimatlosigkeit in seinem ganzen Wesen und Handeln aus. Es ist anders als andere Kinder, es ist eigenartig, scheu,

Fortsetzung auf Seite 3

Politisches und anderes

Von der Londoner Konferenz

Wie bekannt, soll die Konferenz zur Lösung der Krise um den Suezkanal vom 18. August in London beginnen. Von den 24 eingeladenen Staaten haben 22 ihre Teilnahme angemeldet. Darunter auch die Sowjetunion. Nach Erklärung Präsident Nassers vom vergangenen Sonntag wird Ägypten an der Londoner Konferenz nicht teilnehmen. Ägypten sei bereit, eine Konferenz für die Revision der Konvention von Konstantinopel über die Freiheit der Schifffahrt durch den Suezkanal in grösserem Rahmen abzuhalten. Auch Griechenland will von der Konferenz fernbleiben, angesichts des Verhaltens Grossbritanniens in Zypern. Die sowjetischen Vorschläge für eine Verschiebung der Konferenz auf Ende August und die Einladung 22 weiterer Nationen wurden durch Grossbritannien abgelehnt.

Die russisch-japanischen Verhandlungen unterbrochen

Die Moskauer russisch-japanischen Verhandlungen über den Friedensvertrag wurden infolge der Abreise des sowjetischen Ausenministers Schepilow nach London unterbrochen. Die japanische Regierung bestätigte die Ablehnung der russischen Bedingungen betreffend des Verzichtes Japans auf die Kurilen-Inseln.

Der Konvent der Demokraten in Chicago

Im Amphitheater von Chicago wurde am Montag der Parteikonvent der Demokraten eröffnet. 4300 Delegierte sollen den Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen nominieren. Der Kampf geht zwischen Stevenson, dem Kandidaten der letzten Wahlen und dem Gouverneur von New York, Harriman.

Briefwechsel Eisenhower/Bulgarien

Präsident Eisenhower hat Ministerpräsident Bulgarien einen neuen Brief zukommen lassen. Er ist die Antwort auf das vom 6. Juni datierte Schreiben Bulgariens, in dem sich der sowjetische Regierungschef für unabhängige Abrüstungs-Initiativen der Grossmächte und anderer Staaten ausgesprochen hatte. Präsident Eisenhower begrüsst diese Initiative, betont aber die Notwendigkeit, ein Kontrollsystem zu errichten, welches eine weitergehende Abrüstung begünstigen würde.

Evangelischer Kirchentag in Frankfurt

In Frankfurt/Main fand der deutsche evangelische Kirchentag statt, an dem rund 450 000 Personen teilgenommen haben, darunter 25 000 aus Ostdeutschland. Neben einer eindrucksvollen Manifestation für die Wiedervereinigung Deutschlands, richtete der Tag einen Appell an die Kirche, die evangelische Beichte wieder einzuführen.

Abschaffung der Polygamie in Tunesien

Der tunesische Ministerpräsident Habib Bourguiba gab in seiner wöchentlichen Radioansprache bekannt, dass die Polygamie in Tunesien abgeschafft worden ist.

Genfer Konferenz über die Sklaverei

In Genf wurde in Anwesenheit von Vertretern aus 38 Ländern eine Konferenz eröffnet, die den endgültigen Text einer zusätzlichen Konvention über die Abschaffung der Sklaverei auszuarbeiten hat.

Das Grubenunglück in Belgien

Von den 253 Bergarbeitern, die durch eine schreckliche Brandkatastrophe der Grube in Marcinelle eingeschlossen wurden, konnte man bisher nur 80 als Leichen bergen.

Der Nachlass Thomas Manns der ETH geschenkt

Die Familie des vor einem Jahr verstorbenen Dichters, Thomas Mann, hat dessen literarischen Nachlass und die Einrichtung seines Kilchberger Arbeitszimmers der Eidgenössischen Technischen Hochschule geschenkt.

Kunstmaler Ernst Kreidolf gestorben

Der bekannte Maler Ernst Kreidolf ist in Bern in seinem 94. Lebensjahr gestorben. Kreidolf hat vor allem durch seine lieblichen Blumenmärchen viel Freude in die Welt der Kinder und Jugend gebracht. Abgeschlossen, Dienstag, 14. August 1956.

Das Terrain der Aufrichtigkeit muss, wenn es einmal erobert ist, gehalten und darauf ein neues Haus für die Menschheit errichtet werden, eine neue Kultur von feinerer Linienführung und mehr Dimensionen, die sich den Konturen des Wirklichen genauer anschmiegt.

Ortega y Gasset

find wir auch klein!

nur national!

Die Fein bleibt pickfein

frags überall!

Die herrlichen Tafelpeisefette seit 1911

Höflichen Dant

H. Rusterholz AG, Wädenswil

Der 28. Internationale PEN-Kongress in London

Wenn man den diesjährigen Schriftstellerkongress der Weltelite, bekannt unter dem Kurznamen PEN (für Poets, Essayists, Novelists) mit dem letzten seiner Vorgänger, dem Wiener Kongress vom Juni 1955, vergleicht, so fällt vor allem — neben der ungenüehren Besucherzahl der Londoner Tagung — das eine Moment auf: der Londoner PEN-Kongress wurde von einer Frau geleitet, Doktor der Philosophie und Geschichte, Miss Cecily V. Wood, aus der berühmten Familie der Historiker, Politiker und — Porzellanfabrikanten dieses (gedakelten) alten Namens.

Miss C. V. Wedgwood, weder all noch adelstolz, noch zerbrechlich wie Porzellan — von dem sie, beziehungsweise ihre Eltern, Sir Ralph und Lady Wedgwood, nur die weitbekanntesten Sammlungen besitzen — ist eine der begabtesten, feinsten und zugleich charmantersten Frauen, denen ich in meinem Leben begegnet bin.

Angesehen, ja gefeiert als ausgezeichnete Wissenschaftlerin, ist sie die Verfasserin vieler bedeutender historischer Werke, nicht etwa leichter Biographien, sondern eigener Forschungen, die zugleich in brillantem Stil geschrieben sind, von dem man in diesem Fall sagen darf: «Le style — c'est la femme». Hinzugefügt sei, dass Doktor Wedgwood neben dem Englischen auch das Deutsche und die französische Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrscht, was sie in die Lage versetzte, ihre eigenen Ansprachen — sowohl als Präsidentin des Kongresses wie als Referentin zum Thema der Aussprachen — in Französisch zu wiederholen, ohne die ausgezeichneten Dolmetscher zu benötigen (wunderbar besonders eine weibliche Kraft, Aufsehen erregte).

Das Thema des Kongresses war dem (vielfach so problematisch gewordenen) Kontakt zwischen Autor und Publikum gewidmet. Aber es lag in der Natur der Dinge, dass die Aussprache über die Grenzen der Geschichtsschreibung einerseits, der Roman-Biographie andererseits, einen breiten Raum in der Diskussion einnahmen. Und es war eine grosse Freude, ja, ein Erlebnis von grosser Wirkung, dass an dieser Diskussion Persönlichkeiten wie André Maurois oder der gerade, aber noch grossartig aussehende Shalom Asch, teilnahmen.

Auch der Kritik, sozusagen als der «Mittlerin» zwischen Autor und Leser (wie ihre Funktion nicht ganz zutreffend bezeichnet wurde, denn bei dieser Definition wird der schöpferische, entdeckende und verurteilende Charakter der Kritik zugunsten der blossen Erklärung der Werke vernachlässigt) auch der Kritik also wurde viel Zeit in der Aussprache gewidmet und man hatte dabei Gelegenheit, den sehr hohen Standard dieser Disziplin in England zu bewundern. Auch dabei kamen einige Frauen — besonders Margaret Kennedy — zu Worte, ferner ein Vertreter der jüngsten Generation, die sich in diesem Land besonders «abstrakt» gebärde.

Dies Letztere kam besonders auch in der Diskussion über «Die moderne Lyrik» zum Ausdruck, bei welcher unter andern die Schreiberin dieser Zeilen das Wort ergriff. Der Vorsitzende jener Aussprache — die gleichzeitig mit der Spezialdebatte über Drama und Roman — jeweils in einem anderen Saal — stattand, war der als sehr modern, lies: abstrakt, bekannte englische Lyriker Stephen Spender, ein Jünger E. Eliot's, der wohl als der «Vater» der surrealistischen Versichtung Englands angesprochen werden darf, obwohl er (im Widerspruch zum Dogma) mehr aus dem Gehirn als aus dem Gefühl heraus schreibt. Als Folge dieser Richtung ent-

stand in diesem Lande eine Art von Dichtung, die überhaupt nur mit Hilfe eines Kommentars einigermaßen verständlich ist. Gerade dies aber gilt als «Legitimation» guter Lyrik in jener «Dichterschule», die von Spender u. a. vertreten wird.

Dagegen zu polemisieren und auf die ursprüngliche Herkunft aller Lyrik vom Lied hinzuweisen, war für die Rednerin keine leichte Aufgabe und sie wurde ihr vom Vorsitzenden (Spender) gewiss nicht erleichtert, dafür aber von der Zuhörerschaft lebhaft, ja begeistert akklamiert.

Erschwerend war für alle deutschsprachigen Delegierten die Tatsache, dass der Antrag, Deutsch als 3. Kongresssprache anzuerkennen, mit Votum auch abgelehnt durch den neugewählten Präsidenten André Chamson de l'Académie Française abgelehnt wurde. Der Zweck war wohl, es den Ostdeutschen, die immer Politik in den PEN hineinragen wollen, nicht noch leichter zu machen... Uebrigens wurde zugleich auch von seiten der spanischsprachigen Länder — und das sind nicht weniger, sondern mehr — der Gegenantrag auf «Spanisch» erhoben und gleichfalls abgelehnt, so dass es bei den zwei traditionellen Kongress-Sprachen blieb.

Reicher und glänzender noch als der literarische Inhalt dieses zahlenmässig grössten aller bisherigen PEN-Kongresse (750 Teilnehmer) war der grossartige gesellschaftliche Rahmen, diese Flut von offiziellen und privaten Einladungen und Empfängen (darunter vor allem die Gärtenparty bei Queen Elisabeth, der Königinmutter, bei der auch die zierliche Prinzessin Margaret teilnahm). (Aus der Schweiz war als einzige Delegierte die Genfer Schriftstellerin Berthe Vulliamin, die auch zur Party bei der Königinmutter eingeladen war, anwesend. Als Gäste wohnten u. a. dem Londoner PEN-

Kongress aus der Schweiz Dr. Gertrud Lendorff, Basel, Johanna Vondermühl, Basel, Ursula von Wiese, Zürich, und Gertrud Isolani, Basel, bei Red.)

Und immer wieder: Die Begegnung mit Gleichgestimmten, mit kongenialen Autoren aller Länder und Kulturen, die sich — im Sinne der grossartigen PEN-CHARTA — zur «Freiheit des Wortes und der Gesinnung unter allen Umständen» bekennen.

Dr. Martha Hofmann, Wien

In Granada

Hoch über Täler, aber auch hoch über Berge hat uns der Autocar von Malaga nach Granada geführt. Ueber einen seltsam schönen Höhenweg sind wir dort hinauf gekommen. Tief unten haben wir die weitgespannte Meeresbucht, an welche sich eine helle Stadt anschmiegt, verlassen. Die Nachmittags-sonne bringt so viel Licht in dieses Bild, wo Felsen und grüne Wälder mit der verbannten Erde abwechseln, dass wir tief ergriffen dieses einzigartige Panorama in uns aufnehmen. Vor uns ist weit und breit kein Haus zu sehen, nur die unendlich sich wiederholenden Hügel, die bis zu ihrem Höhepunkt einzig die schattenarmen Olivenbäume tragen, frei und sich gegenseitig aneinanderlehnen, so dass die ganze Landschaft aussieht, als ob man ihr das gleiche Tapetenmuster aufgezogen hätte. Gegen die sinkende Sonne aber sind die Berge ein grossartiger Hintergrund. Eine Kette reist sich, immer weniger scharf sichtbar, im dämmernden Abendlicht an die andere an. Die Strasse steigt weiter, Junge Pflanzungen stehen an ihrem stillen Rand. Hinter einer Strassenbiegung eine Herberge, ein einsames Haus auf dem endlosen Wege. Wir lesen schnell auf dessen Mauer: Granada, 117 km. Hier und da treffen

Die Frau in der Kunst

Die Schweizer Nachwuchsschauspielerin Stephanie Diebold wurde für die kommende Spielzeit an das Stadttheater Bregenz engagiert. — Des englischen Schriftstellers Maugham Komödie «Victoria» wird sowohl am Zürcher Theater am Central wie im Kurtheater Baden (von St. Galler Theater gespielt) gegeben: im ersten verkörpert Sylvia Lüdi, im zweiten Heidi Forster die Titelfigur. — Maria Becker spielt auf der grossen Tournee mit Will Quadflieg unter der Regie ihres Gatten Robert Freitag die Princesin im «Tasso». — Die Primaballerina der Balletts des Champs-Élysées, Roland Petis, Monte Carlos, des Marquis de Cuevas, Jane Charvat, hat ihre Mitwirkung in den Aufführungen von Calderons «Grosses Welttheater» im Schlosshof von Neuenburg (vom 8. bis 10. September) zugesagt. — Sonja Weckmann (Zürich), die die «Guten Werke» in Hofmannsthal's «Jedermann» als Gast in Schönbühl-Hall und Stagen verkörperte, wechselte nun zur «Buchhändlerin» hinüber und wird auch die «Schönheit» ebenda in Calderons «Grosses Welttheater» übernehmen: von den Rollen her gesehen immerhin recht vielseitig... M.

Fortsetzung von Seite 2

verschlossen, frech oder schwer erzielbar, je nach seiner Charakteranlage. «Es ist das Fehlen dieser Sicherheit, dieses Gefühls des Geborgenseins, das wir als die immer wieder auftretende Wunde des ertoten Kindes erkennen müssen», schreibt Dr. A. Siegfried in dem schon erwähnten Aufsatz. Das Pflegekind wird in der Regel nicht unglücklich durch die Pflegeverhältnisse, in welche es versetzt wird, sondern es ist schon ein Unglück, von der Heimatlosigkeit gezeichnetes Kind, wenn es in die neue Umgebung kommt.

Wer diesen Sachverhalt berücksichtigt, kommt nicht so leicht in die Gefahr, vorschnelle und oberflächliche Urteile zu fällen. Er erkennt, wie schwer und gross die Aufgabe ist, welche die Pflegeeltern übernehmen. Sie haben kein unbeschriebenes Blatt vor sich, welche sie nach Belieben beschreiben können. Sie stehen im Gegenteil vor der ausserordentlich schwierigen Aufgabe, den Weg zu einem in seiner Seele erschütterten Kinde zu finden. Es ist nicht verwunderlich, wenn selbst bei bestem Willen ein Gelingen nicht immer oder nicht sofort möglich ist. Wenn etwas zum Ziele führen kann, so ist es nach den Worten Dr. A. Siegfrieds «wirkliche Liebe und Geduld, insbesondere aber grosse Selbstverleugnung auf seiten der Ersatzeltern». Er schreibt weiter:

«Aber es braucht unendlich viel Geduld, und zu irgendeiner Stunde kann die alte Narbe wieder zu bluten beginnen. Wenn wir aber mit liebevoller Offenheit auch über dieses Gebrechen mit dem jungen Menschen reden, wenn wir ihn dazu bringen, dass er es, gleich einem körperlichen Schaden, als ein Kreuz auffassen lernt, das eben getragen werden muss, so wird er das Geschenk des Lebens dennoch schätzen...»

Wenn ein Pflegekind an einem Pflegeplatz neu Wurzeln fassen und die alte Geborgenheit wieder finden kann, so ist dies mehr als was Menschen machen können. Es ist Gnade. Die Aufgabe, welche die Pflegeeltern zu lösen haben, ist aus der Situation des Pflegekindes heraus schwieriger als diejenige der natürlichen Eltern. Da sie aber auch Menschen sind und von ihnen gerechterweise keine überdurchschnittlichen Erzieherqualitäten erwartet werden dürfen und können, ist nicht immer mit Erfolg zu rechnen. Es ist aber viel guter Wille da, und viel ernstes Ringen vollzieht sich in aller Stille. Es verdient Anerkennung.

Wie das Pflegekind selber grösstes Verständnis braucht, damit es seinen Anlagen und seinen besonderen Verhältnissen entsprechend an einem Ort untergebracht werden kann, der für eine günstige Entwicklung möglichst vielversprechend ist, so bedürfen auch die Pflegeeltern einer wohlwollenden Haltung von seiten der Behörden, Fürsorgeorgane und einer weiteren Öffentlichkeit. Sie tun in den meisten Fällen, was sie können. Damit Misserfolge nach Möglichkeit vermieden werden können, ist es gut, wenn nicht nur das Kind genau auf seine Anlagen und Bedürfnisse hin geprüft wird, sondern wenn vor eine Platzierung auch das Pflegemilieu sehr genau untersucht wird. Es ist schon viel gewonnen, wenn das richtige Kind an den richtigen Platz kommt.

Dr. E. Rrn.

Ein greissenches Frauenwerk

50 Jahre Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften in Winterthur

Heute ist es selbstverständlich geworden, dass man zu Stadt und Land die Möglichkeit zu alkoholfreier Verpflegung findet. Wie klein die Anfänge waren und wieviel Mühe und Arbeit es brauchte, möge die Geschichte unserer Winterthurer «Alkoholfreien» zeigen.

Der Anstoss zur Errichtung alkoholfreier Wirtschaften in Winterthur geht zurück auf die Arbeiterschaft der Firma Rieter in Töss, die eine Kaffeehalde wünschte. Das Beispiel der Zürcher alkoholfreien Restaurants, die 1894 durch Frau Prof. Orelli gegründet wurden, rief eine Reform im Gastgewerbe hervor. Es sollte gute und billige Ernährung und Gelegenheit zur Erholung ohne Trinken für die Gäste geboten werden. Das Trinkgeld wurde abgesetzt und das Personal gegen festen und rechten Lohn angestellt; damit ergab sich eine andere Haltung und Behandlung der Serviertöchter und eine andere Einstellung der Gäste.

Ein Komitee, dem neben einer Reihe initiativer Mitglieder von Bunde abstinenter Frauen auch Hr. Pfarrer Reichen von Winterthur und Herr Bodenmann von Töss angehörten, beschloss am 8. Juni 1906, in Anwesenheit der Zürcher Vorkämpferin Frau Susanna Orelli, die Gründung eines eigenen Vereins zur Errichtung alkoholfreier Wirtschaften.

Am 28. Juni folgte die konstituierende Versammlung, die in Fr. Anna Spiller, der Schwester eines früh verstorbenen führenden Abstinente, die erste Präsidentin erkor, welche dann 33 Jahre hindurch mit Hingebung und Treue ihres Amtes waltete und mit ihren Mitarbeiterinnen im Vorstand und in den Betrieben die weitere Entwicklung des Werkes förderte. In Fr. H. E. W. Sommer, a. Lehrerin, lebt in Winterthur noch ein Mitglied jener ersten Equipe; sie diente dem Verein lange Jahre als Quästorin und hat das Werden und Wachsen des Werkes durch die 50 Jahre miterlebt und mit Interesse verfolgt.

Im Haus zum «Herkules» am Oberr Graben wurde am 14. November 1906 das erste alkoholfreie Restaurant in Winterthur eröffnet. Für Essen und Trinken, für Geschir und Besteck hatten die Frauen aufs Beste gesorgt, doch der Tischlermeister liess sie auf den Termin der Eröffnung im Stich. Ein Glück, dass der damalige Polizeileutnant die Kasserne entliehene Tische verschaffte, sonst hätten die zur Premiere geladenen Gäste ständlungs oder auf dem Boden ihr Mahl verzehren müssen.

Die sehr gute Frequenz bewies, dass diese Art der Verpflegung einem grossen Bedürfnis der Bevölkerung entsprach. So musste denn auch schon bald das Lokal vergrössert werden.

Im März des Jahres 1913 konnte der von Bridler & Völkli unter der Leitung von Fr. E. R. H. als neues alkoholfreies Restaurant eröffnet werden. Der erste Weltkrieg mit der Teuerung und Rationierung, mit Lebensmittel- und Brennstoffmangel brachte neue Probleme und Schwierigkeiten, die aber immer wieder in guter und glücklicher Zusammenarbeit gelöst wurden.

Die Ertragslose dienten zur Besserstellung der Angestellten, zur Versicherung gegen Unfall und zum Rückhalt für Dienstalterzulagen. Auch wurde mit der Zeit ein Fürsorgefonds gegründet.

Durch die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages mit regelmässigen Freistunden zeigte sich der Frauenverein schon früh als guter, sozial eingestellter Arbeitgeber.

Im Jahre 1927 musste der ungenügende Raum im Erlenhof durch einen Anbau und Innenausbau vergrössert werden, was ohne Schliessung des Betriebes durchgeführt wurde. Mitte Februar 1928 zeigte sich der erneuerte Erlenhof mit seinen schönen grossen Räumen bereit zum Empfang weiterer Gäste. Jetzt hatte er nicht nur mehr Platz zum Essen, sondern auch Säle, die abends für Vorträge, Sitzungen, Kurse, Übungsstunden aller Art benutzt wurden.

Dem «Herkules» brachten jeweils die Jahrmärkte, Mal-, Martini- und Klausarmarkts sowie die Baslerfeste einen beträchtlichen vermehrten Zuspruch. 1929 wurden seine Räume verändert und verschönert, und das Haus erhielt eine Zentralheizung. Dann bot sich die

Gelegenheit, das anstossende Haus zum «Kindli» anzukaufen und vorerst dort Zimmer für die Angestellten einzurichten.

1939 trat das hochbetagte Fräulein Spiller im Alter von fast 80 Jahren von der Leitung des gesegneten Werkes zurück. Ihr folgte als Präsidentin des Vereins Frau Dr. Riegg-Sigg, die einige Jahre später von Frau Dreyer-Schlumpf abgelöst wurde. Ein schöner Plan, den «Herkules» umzubauen, konnte in der unsicheren und schwierigen Zeit vor dem zweiten Weltkrieg nicht ausgeführt werden. Dagegen wurde der 1930 gegründete Fürsorgefonds in die Fürsorgeeinrichtung umgewandelt, deren Zweck vor allem in der Sicherung für das Alter der Angestellten besteht.

Im Jahre 1945 fügte sich ein weiteres Glied unser Betriebes der Erfrischungsräume im Technikum an. Dieses Selbstbedienungsrestaurant entsprang der schöpferischen Idee und der Tatkraft von Frau Dreyer-Schlumpf. Auch fand sich eine tüchtige und gütige Vorsteherin, die nun seit mehr als 10 Jahren diese Einrichtung bei Schülern und Lehrern beliebt macht. Der Diplomball wurde hier und da alkoholfrei in den eigenen Räumen durchgeführt.

Endlich konnte 1949 der Umbau des «Herkules» unternommen werden; ein sehr guter Bauplan verschmolz die beiden Häuser «Herkules» und «Kindli» miteinander. So entstanden grössere Restaurationsräume und auch Zimmer genug für die Angestellten. Die schöne, neu eingerichtete Gaststätte zog bald wieder, nach einem Unterbruch von fast einem Jahr, die Gäste an und bietet am Abend auch Platz für Sitzungen und Versammlungen.

Nach und nach ergänzte und erneuerte sich der leitende Vorstand und steht heute unter der bewährten Leitung von Frau Dr. Christen-Schinz.

Es ist eine Zeiterscheinung, dass es schwer hält, gutes Bemühen- und Hilfspersonal zu bekommen und zu halten zu können. Um so mehr sind wir uns tüchtigen Vorsteherinnen zu Dank verpflichtet, dass sie selbst so treu am Werke stehen und sich Mühe geben, ihren Mitarbeiterstab gut beisammen zu halten.

Der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften bemüht sich, als guter Arbeitgeber nicht nur einen rechten Lohn zu bieten, sondern auch durch hygienische Einrichtungen und maschinelle Erleichterungen die Arbeit im Betrieb günstig zu gestalten und der guten Zusammenarbeit zu dienen.

Als volkswirtschaftlich und menschlich bedeutendes Unternehmen erfüllt dieses Frauenwerk eine wichtige soziale Aufgabe und erweist sich der Wertschätzung bei Behörden und Bevölkerung.

Möge es dem Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften weiterhin vergönnt sein, im Segen zu wirken und vielen Menschen einen Ort der Erquickung und Erholung zu bieten und der Jugend ein Beispiel gesunder Ernährung und wertvoller Lebenshaltung mitzugeben.

M. L.

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise im Juli 1956

Das Statistische Amt der Stadt Zürich teilt mit: Als Folge von zum Teil saisonbedingten Preisausschlägen für einige Nahrungsmittel zeigt der Zürcher Index der Konsumentenpreise im Juli 1956 mit 174, Punkten (August 1939 = 100) im Vergleich zum Vormonat einen um 0,8 Punkte erhöhten Stand.

Die Gruppe Nahrung hat eine Erhöhung von 18,17 auf 393,0 Punkte erlitten. Von den im Index berücksichtigten Artikeln haben insbesondere die Durchschnittspreise für Eier, Käse, Speiseöl, Kalbfleisch und Zucker aufgeschlagen. Die Auswirkung dieser Preiserrhöhungen wurde etwas abgeschwächt durch eine fühlbare Verbilligung der Kochschokolade, die seit Juni von 7 auf 6 Franken das Kilo abgeschrieben hat.

Alle übrigen Teilledes sind mit dem Vormonatwert eingestellt worden, sei es, dass die Neumermittlungen in unveränderten Stand ergab wie für die beiden Gruppen Bekleidung (218,6 Punkte) und Heizung und Beleuchtung (137,8 P.), sei es, dass die periodische Neuberechnung im Berichtmonat nicht fällig war wie für die Gruppen Miete (125,6 P.), Reinigung (209,8 P.) und Verschiedenes (155,8 P.).

Der Gesamtindex weist im Juli 1956 mit dem neuen Höchststand von 174,4 Punkten gegenüber dem Vorkriegsniveau eine Verteuerung der Konsumentenpreise und des Mietniveaus in der Stadt Zürich im durchschnittlich 74 Prozent aus. Im Juli des Vorjahres hatte diese Verteuerung bei einem Indexstand von 171,9 Punkten noch 72 Prozent betragen.

Sommerstille

Nur leise wiegend weht der Wind und kost, und lautlos steht ein Reh im braunen Rost des Laubs vom vorigen Jahr. So wie es immer war.

Im grünen Blätterfall und flimmernden Dämmern der spielende Sonnenstrahl und hoch das Hämmern des Spechts im Schlag. Glühender, reifender Tag!

Hörst du die milde Weise? Hörst du Pans Sommerlied? Betrend, sanft und leise erklingts in Wald und Feld, verweht im weiten Feld flimmernder Sommerwelt...

Peter Kilian

Das illustrierte Programmheft der Luzerner Musikfestwochen ist erschienen

(IMF) Dieser Tage ist das offizielle Programmheft der diesjährigen Internationalen Musikfestwochen Luzern erschienen. Von Dr. R. Petermann (Luzern) und Dr. W. Reich (Zürich) redaktionell, von der Offizin Schill & Co. (Luzern) drucktechnisch betreut, enthält es diesmal eine Auswahl von photographischen «Schnappschüssen» aus dem Publikum, aufgenommen von Luzerner Photographen R. Gnat (Zürich) anlässlich der Musikfestwochen 1955. Diese Illustrationen wollen etwas vom Glanz und der festlichen Atmosphäre der Luzerner Konzerte vermitteln. Das Programmheft enthält daneben alle Konzertprogramme mit Photographien von Dirigenten durch die UNICEF sowie knappen biographischen Angaben sowie erläuternde Texte zu den einzelnen Werken. Somit bildet es eine wertvolle Dokumentation zu den vom 15. August bis 6. September stattfindenden Veranstaltungen.

HERAUSGESCHNITTEN:

Unterricht für die Lehrer

Ein schmuckes weisses Chateau in der Nähe des Rennplatzes von Longchamp im Bois de Boulogne in Paris beherbergt eine kleine Organisation, die versucht, eines der grössten Probleme der Zivilisation zu lösen — nämlich zu erreichen, dass die Tag für Tag auf der ganzen Welt erzielten Erkenntnisse und Fortschritte bei der medizinischen Betreuung der Kinder an die Spezialisten der ganzen Welt vermittelt werden.

Bekannt unter dem Namen Internationales Kinderzentrum und im Jahre 1949 von der französischen Regierung mit finanzieller Unterstützung durch die UNICEF wurde in Longchamp ein Wirtschaft- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC) geschaffen, stellt dieses Zentrum die einzige globale Organisation dar, die sich darum bemüht, die ungeheure Zahl und Vielfalt der zugunsten der Kinder von mehr als hundert Regierungen durchgeführten Projekte zu koordinieren.

Das Zentrum spielt eine wesentliche Rolle bei den Bestrebungen, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse den Kindern der ganzen Welt zugänglich zu machen, indem es Fachleute aus allen Ländern der Erde versammelt, um Erfahrungen auszutauschen und neues Wissen zu sammeln, und indem es ein erschöpfendes Archiv aus rund 300 000 einschlägigen Publikationen unterhält.

«Unterricht für Lehrer» ist eine, wenn auch nützliche, Uebersetzung der Hauptfunktion des Zentrums. Die Teilnahme ist auf wirkliche Experten beschränkt; viele von ihnen sind Professoren, mehrere Doktoren und führende Persönlichkeiten aus dem Pflegefach, aus dem Sozialwesen oder dem Gesundheitsdienst. An den Kursen nahmen bisher mehr als 1000 Vertreter aus 87 Ländern und Territorien teil; die Vorlesungen werden von Gastlektoren gehalten.

Die Kurse umfassen Vorträge über neue Erkenntnisse aus medizinischem und sozialem Gebiet, sie fördern den internationalen Austausch von Erfahrungen und Ideen, sie demonstrieren die Notwendigkeit der Teamarbeit bei der Kinderbetreuung und regen die Teilnehmer dazu an, in ihrem Land als Pioniere auf neuen Gebieten tätig zu sein.

Dieser «Unterricht für Lehrer» in Paris hat sich für die Kinderfürsorge in vielen Ländern als so erfolgreich erwiesen, dass die UNICEF jetzt ein ähnliches Programm unterstützt, das in Form von Kursen am Allindischen Institut für Gesundheit und öffentliche Hygiene in Calcutta durchgeführt wird.

Aus «Informationsbulletin UNICEF»

in einen Landmann mit hohem Hut, der auf seinem Maultier stolz nach Hause reitet. Wo ist wohl sein Landhaus? In der Ferne, auf einer Erhöhung, erblicken wir ein weisses Gebäude, wie ein Kloster mit den geschlossenen Mauern, ein Bauerngehöft, das wohl die Heimatstätte dieses reisenden Mannes sein wird.

Nach anderthalb Stunden einsamer Fahrt hält unser dampfender Wagen im kleinen Bergdorf an, um den Motor abkühlen zu lassen. Vor uns reitet ein junger Spanier in wilder Maultierfahrt durch das weisse Dorf, eine ganze Gruppe von Tieren nach sich ziehend. Er lässt sich bei der ebenso kühnen Rückfahrt gerne photographieren, bittet aber dafür um eine Zigarette. — Die Kinder haben sich stumm um mich gesammelt. Ihre Augen blinzelten starr auf die schmelzende Schweizer Schokolade, die in meiner Hand sich langsam in einen Brei verandelt hat. So was etwies man nicht an, wenn man versucht hat, hineinzuweisen. Aber stumm bitten die Kinder weiter. «Möchtet ihr das?» Mit Ueberzeugung, aber ohne ein Wort zu sagen, nickten sie. Dann tragen sie das Erhaltene in ihre ärmliche Wohnung, und die Mutter bekommt den ersten Bissen. Meine Ermahnung zu warten, bis die Schokolade von der warmen Reise abgekühlt sei, nützt nichts. Im Nu ist sie verschwunden.

Nach Höhen und Tiefen fahren wir wieder gegen die Ebene zu, wo die Dörfer weniger selten anzutreffen sind. Wir halten in einer kleinen Stadt. Das ganze Leben spielt sich hier auf der Hauptgasse, wo wir durchfahren, ab. Frauen verkaufen aus ihren grossen Körben die selbstgebackenen Kuchen, die so süss wie Honig sind. Hinter einem offenen, aber vergitterten Fenster funktioniert die Telefonzentrale. Die zwei jungen Telefonistinnen reden passuslos miteinander, nehmen ab, verbinden, währenddem die sonst unsichtbare Telefonanlage von einem ebenso

schwätzenden Elektriker überprüft wird. Wie scheint doch hier das Leben leicht zu sein, spielend leicht!

Viereinhalb Stunden Reise, und dann erreichen wir die märchenhafte Stadt Granada, am Fusse der Sierra Nevada, mit ihrem weissen Mantel von Schnee. Wir landen direkt in der Autogare. Ein Moza reist uns den Koffer aus der Hand, führt uns zum Taxi und erwartet seine Bezahlung dafür. Der Chauffeur liest nicht auf der stillstehenden Taxilur, sondern auf unseren Gesichtern ab, was er von uns verlangen darf. Er lässt uns vor der Herberge in der engen Gasse aus dem Wagen steigen, ohne uns beihilflich zu sein. Aber kaum sind wir in das Hotel eingetreten, da kommt Luis. Luis ist jung und klein.

Er trägt ein schönes braunes Litzbon-Kleid, und das im Hotel keinen Lift gibt, aber nur hohe Treppen, die drei Stockwerke vermehren unsere Koffer vor uns die drei Stockwerke hinauf. Kaum sind wir in unserm Zimmer angelangt, stellt sich Luis vor uns hin und beginnt einen begeisterten Vortrag zu halten. Nein, das hat er nicht für Fremde auswendig gelernt, gewiss nicht: um 10 Uhr nachts fangen sie da oben im Sacramento zu tanzen an, die Gitanen, die Zigeuner nämlich. Seine Augen leuchten auf: «Nurartig schön tanzen sie!» Wenn er uns begleitet, darf bekommen wir Prozent auf den Eintritt! Sie tanzen in ihrer Wohnung, einer geweihten Steinhöhle. Die Fremden kommen von weit her und sitzen dort um die Wand herum, währenddem die Zigeuner und Zigeunerinnen sich im Kreise bewegen und stampfend in die Hände klatschen, ihre Kastagnetten hochheben, aufschreien und mit ihrer überstimmten Stimme schön tanzen lassen. Am Fusse der Alhambra, die sich stolz über Jahrhunderte über die Stadt erhebt, deren kühle und duftende Gärten wir morgen bewundern und deren Untertwerke einer fernen Welt wie ein Märchen überraschen werden, wandern wir aufwärts, dem von

hohen Mauern umgebenen Fusse Darro entlang. Luis sagt uns, was wir alles in Granada sehen müssten: die Alhambra — das rote Schloss der arabischen Könige — den Generalliege — das bedeutet: der prächtige Garten, Fernhauers der früheren Herrscher — die Kathedrale aus dem 16. Jahrhundert.

Aber Luis ist klein und jung, und ich sage ihm jetzt «Du», 14 Jahre alt ist er. Das Thema unseres Gesprächs ändert sich. So gerne hätte er studiert, aber sein Vater starb, und die Mutter sei gelähmt. Die hundert Pesetas, die er vor einigen Tagen von einem Amerikaner bekommen hat, seien in Arzeneien umgewandelt worden. Die um vier Jahre ältere Schwester arbeite auch, aber aus ihrer Not sehen beide keinen Ausweg. Sein Lohn? Kost, und dazu 25 Pesetas monatlich, aber nur hohe Treppen, die er wohl in der Schweiz?», fragt Luis forschend. Infrage wiederum, ob keine andere Hilfe für seine Mutter bereit sei, Spital oder Fürsorge? Nein, das Spital koste zu viel und sonst bekäme die Familie täglich einen Liter Milch als Unterstützung von einem Liebeswerk, das sei alles. Ob er keinen Kurs besuchen könnte? Nein, das gäbe es nicht ohne Geld. Er habe schon daran gedacht, weiter in die Schule gehen zu dürfen, man hätte ihm aber geantwortet, es koste zu viel. Er möchte doch gerne einmal in die Schweiz kommen, «Luis, du musst einfach allein Französisch lernen, schaffe dir ein Lehrbuch an, und in der vielen freien Zeit, die du hast, lerne! Und dann, vielleicht, kannst du als Jüngling einmal in die Schweiz kommen und dir einen neuen Weg bahnen. Halte dich Behalte dein Ziel im Auge, und vergiss nicht, Gott um seine Hilfe zu bitten, er wird dir beistehen.» Luis verabschiedet sich etwas zerkümmert von uns: die Aufgabe ist wohl sehr schwer für den einsamen Knaben!

Am nächsten Nachmittag trägt Luis wieder unsere beiden Koffer auf die Strassenbahn und nach

dem Bahnhof. Er sammelt Münzen, und ich reiche ihm den einzigen Schweizer Zwanziger, der in meiner Tasche liegen geblieben ist. Sein kindliches Gesicht strahlt darüber. Wir aber verlassen die schöne Stadt, die armelig von ihrer prunkhaften Vergangenheit lebt und ihren Kindern keine Zukunft zu bieten hat.

Susy Tapernoux

Zeitschriften

Nellys Kalender

der Fachzeitschrift für die Frau gratulieren wir zum zehnjährigen Bestehen. Wir haben mit Freude und Interesse die beinahe 200 Seiten starke Jubiläumsummer August 1956 durchgesehen, die an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig lässt und in ansprechender Weise die Nelly-Familie und ihre Mitarbeiter in Wort und Bild den Leserinnen vorstellt, daneben auch wie gewohnt wieder den Belangen der neuzeitlichen Küche mit vielen Vorschlägen, Rezepten und Kurzarbeiten gerecht werden. Die fachtechnische und warenkundliche Umschau ist wieder gut dotiert, dasselbe ist zweifellos mit dem Ressort der Mode der Fall. Heim und Garten, diese wichtige Domäne der Frauen, wird gebührend berücksichtigt mit Wohn- und Gartenberatung. Es enthält die schmucke Nummer den 39. Brief an junge Hausfrauen, der vom Festfeiern im Garten, auf dem Balkon und im Hause handelt. Vergessen wir auch das fröhliche Titelblatt von Fritz Butz, die Zeichnungen von Hanny Fries und andern Illustratoren nicht zu erwähnen sowie die ausgezeichneten vielen Photos, die das Jubiläumshäft, welches wir gerne als kleines Nachschlagewerk aufbewahren, in schöner Weise bereichern. b.w.k.

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Genesung. Über unsere einzigartigen Kräutertabletten gibt Ihnen Prop. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Heiterkeit ist immer vom Guten

Oft unterschätzen wir die Kräfte, die in uns selber wach und bereit sind, um den Kampf gegen das Schwere und Lastende, gegen die Bedrängnis der Existenz aufzunehmen. Und doch sind diese Kräfte, unter denen die Heiterkeit einen der vordersten Plätze einnimmt, unsere besten Weggenossen. Die neueste Nummer des «Vita-Ratgebers», der wir die nächsten Ausführungen entnehmen, zollt der wertvollen Heiterkeit ein besonderes Lob.

Ist Heiterkeit überhaupt wichtig? Wir brauchen nicht weit um uns zu schauen, um dessen gewiss zu sein. Hören wir einmal, was ernste Menschen und grosse Denker von ihr halten. Spinoza sagte: «Heiterkeit kann kein Übermass kennen; sie ist immer vom Guten, so wie Trübsinn immer vom Bösen ist.» Und Schopenhauer stellte fest: «Also sollen wir der Heiterkeit, wann immer sie sich einstellt, Tür und Tor öffnen; denn sie kommt nie zur unrechten Zeit.»

Wichtig ist, dass wir nicht zu warten brauchen, bis die Heiterkeit sich einfindet, dass wir sie rufen können und dass ihre schönste Hilfe gerade dann uns zugute kommt, wenn sie auf unseren Ruf, und das heisst eben auch auf unser ernstes und verlangendes Wollen, sich eingestellt hat. Schon dass wir nach ihr begehren, ist ein Anzeichen dafür, dass wir über etwas Störendes hinweggekommen sind, über das ingrinnige Ernstnehmen alle unser Wissen, was uns geschieht, und was uns angeht. Hier ist eigentlich der Ausgangspunkt auf dem Weg zur Heiterkeit: dort stehen, wo die eigenen Dinge nicht mehr als das einzige gelten. Sie enthebt uns der Angst zum Selbstbehauptung und macht uns fähig zur Anteilnahme.

Das bedeutet viel. Es bestimmt recht eigentlich unseren Wert. Wirken können wir doch nur, insofern wir anderen nützen. Die Voraussetzung dazu ist, dass wir uns abhören von den Verkramptungen nach innen. Da hilft die Heiterkeit und fast nur sie. Darum wirkt sie schon durch ihre äussere Erscheinung. Wir setzen vom ersten Berzegen an mehr Hilfsbereitschaft bei den Menschen voraus, die uns froh entgegenreten, als bei denen, welchen wir das Bedrängnis durch die eigenen Unstimmigkeiten anmerken.

Der «Vita-Ratgeber» schliesst mit dem Hinweis, die Heiterkeit sei nun einmal ein Bedürfnis und darum ein begehrter und gesuchter Artikel auf dem Markt des Lebens. Kein Wunder, dass man sich gelegentlich auch mit Surrogaten behelfen muss; wenn sie nicht gerade giftig sind, wird man auch diese gelten lassen. Das Schönste und Gütigste freilich suchen wir in grösserer Tiefe, in jener Seelenstimmung, von der Pestalozzi einmal Zeugnis gibt (in «Christoph und Elise»): «Und es sind ganz gewiss die besten, weisesten

und frömtesten Menschen, welche instand sind, der Wahrheit und ihrem Nebenmenschen zuliebe, ihr eigen Herz und ihre Tränen zu besiegen und mitten durch ihre Beklemmung mit Ruhe und lachender Heiterkeit ein Ziel zu suchen, welches sie ohne diese Ueberwindung verfehlen würden.»

Bücher

Das Alter als soziales Problem, von Jérôme Kaplan, im Rascher-Verlag, Zürich.

Das Altersproblem ist in unserem Zeitalter ein viel akuterer geworden, dadurch, dass durch bessere wirtschaftliche und sanitäre Bedingungen viel mehr Menschen beiderlei Geschlechts ein hohes Alter erreichen als früher. Neben den wirtschaftlich bedingten Schwierigkeiten, die sich für viele Alte stellen, sind diejenigen der Vereinsamung und des Mangels an einer noch adäquaten Beschäftigung wohl die grössten. — Das kleine, aufschlussreiche Buch von Kaplan mit dem sehr einführenden Prof. W. v. Gongenbech und Ollie A. Randall geben all denen, die mit «Alten» zu tun haben, sehr wertvolle Winke in bezug auf die Mentalität des Alters, ihre Bedürfnisse und die Möglichkeiten einer wirksamen und die Alten vor allem auch psychisch stützenden Hilfe. El. St.

Türkei erzeugt viel Trauben, wenig Wein

Nach einem Bericht von Direktor Samarkis vom Internationalen Weinamt in Paris (Bulletin Nr. 302) betrug die Traubenernte in der Türkei im Jahre 1955 rund 18.7 Millionen Doppelzentner. Zum Vergleich sei beigefügt, dass die schweizerische Traubenernte rund 1 Million Doppelzentner erreicht hat. Während aber aus der schweizerischen Traubenernte 75 Millionen Liter Wein hergestellt wurden, wird die türkische Weinerzeugung des letzten Jahres auf 20 Millionen Liter geschätzt. Nicht einmal zwei Prozent der Trauben dienen in der Türkei der Weinerzeugung. Der allergrösste Teil wurde zum Frischverbrauch zur Bereitung von Rosinen, von Pekmes, d.h. eingedicktem Traubensaft, u. a. verwertet. S.A.S.

Kompost fördert die Bodenfruchtbarkeit

Neben Ton ist Humus der wichtigste Bestandteil des Bodens. Wo ausreichend Humus vorhanden ist, wimmelt es nur so von nützlichen Kleinlebewesen, wie Bakterien, Regenwürmern, Insekten und vielen Weichtieren. Jedes dieser Lebewesen hat seine Aufgabe. Gewisse Bakterien zum Beispiel sammeln den Stickstoff der Bodenluft, sie ernähren sich also damit und bilden daraus Körpereweis. Nach ihrem Tod wird das Körpereweis wieder abgebaut und kommt den Pflanzenwurzeln als Stickstoff zugute. Kein Gartenliebhaber darf das Kompostieren der Abfälle vernachlässigen. Das Verbrennen von Kartoffelstauden usw. bedeutet eine sinnlose Vernichtung von wertvollem, organischem Material. Besser ist es, alle Abfälle sorgfältig aufzusuchen, zu wässern und ab und zu etwas Torf beizufügen. In regelmässigen Abständen, wenn eine Schicht etwa zehn Zentimeter hoch ist, überstreut man die Abfälle noch mit etwas Composto Lanza. Dadurch werden die Rottebakterien in ihrer Arbeit unterstützt. Man erzielt einen gehaltreichen Kompost, der die Bodenfruchtbarkeit und damit die Bodenfruchtbarkeit ausserordentlich fördert. L.

Aufgespeicherte Sonnenkraft

Ein Dokumentar-Fonfilm von grosser Bedeutung für die Verwertung der einheimischen Früchte ist dieser Tage zur Uraufführung gelangt. Er ist unter Mitwirkung der Schweizerischen Zentralstelle für häusliche und bäuerliche Obstverwertung in Wädenswil und der Versuchsküche der Glaslütte Büchli entstanden. Die Ausführung des Films war der Kernfilm AG in Basel anvertraut, die einmal mehr ihrem Rufe als bekannte Dokumentarfilm-Darstellerin gerecht wurde.

Der Film zeigt zu Beginn einzigartig schöne Naturaufnahmen mittels Zeitraffer — mit unbändiger Kraft öffnen sich die Knospen von Kirsch-, Apfel- und Birnbäumen zu prachtvollen Blüten. 17 Obstbäume fallen in der Schweiz auf eine vierköpfige Familie, oder vier auf jeden Einwohner. So gehört unser Land zum obreichsten der Erde. Die zweckmässige Verwertung dieses Reichtums an Früchten ist von grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung. Der Film trägt dieser Tatsache durch klare und einfache Darstellung verschiedener Konservierungsmethoden in grosser Masse Rechnung. Selbst das traditionelle Dörren kommt nicht zu kurz. Über das Sterilisieren wird zum moderneren und billigeren Heiss-Einfüllverfahren für Früchte übergeleitet.

Im zweiten Teil wird die häusliche Süsstzubereitung in leicht verständlicher Art gezeigt. Die Haushaltungsschulen und auch die hauswirtschaftlichen Institute erhalten damit einen Film für Schulzwecke, der hohen Anforderungen gerecht wird.

An die Leserinnen von Stadt und Kanton Zürich!

Wir erinnern nochmals an die **Kartaktion der Zürcher Frauenzentrale**, die wir Ihrer tatkräftigen Unterstützung empfehlen.

Mitteilungen

«Betet für den Frieden!»: Am 1. August wurden in den 50 grössten Postämtern der USA die Frankaturzeichen erstmals durch die Ueberdruck-Bet für den Frieden» ersetzt. Nach und nach werden auch die übrigen Postämter diesen Stempel verwenden. E. P. D.

In der Stadt Zürich gelangten rund 87 000 Bundesfeierabzeichen zum Verkauf. Es kann von einem erfreulichen Erfolg gesprochen werden, wenn auch vergangenes Jahr, als die Sammlung zugunsten der Bergbevölkerung verwendet wurde, das Ergebnis grösser war. In der Stadt Bern sind 26 306 Abzeichen zum Verkauf gelangt.

In Genf sind die geschickten Chauffeuren ausländischer diplomatischer Delegationen keine Seltenheit. Nun sucht ein Taxiunternehmen der Stadt Calvin Frauen im Alter von 20 bis 40 Jahren mit gründlicher Stadtkennntnis und der Befähigung, als Taxi-Chauffeuse zu arbeiten, wobei Daueranstellung und gute Entlohnung in Aussicht gestellt werden. Wie

verlaufft, scheint aber der Chef des Genfer Justiz- und Polizei-Departements, Mr. Duboulet, mit dieser Neuerung nicht einverstanden zu sein. Welhalb nicht? Aus «moralischen Gründen». Man wartet in Genf gespannt auf die Erledigung der pendenten Angelegenheit. Weite Kreise finden, dass sich Chauffeuren moralisch bestimmt mindestens so gut zu halten verstehen wie ihre männlichen Kollegen. i.

Veranstaltungen

Wochenendkurse im Schloss Münchenwiler bei Murten im Rahmen der Volkshochschule Bern

von Sonntag, 19. August 1956, bis Mittwoch, 22. August 1956

Thema des Kurses: Die Gemeinde und ihre verschiedenen Aufgaben und Arbeitsgebiete

Der Kurs wendet sich an Gemeindefunktionäre, Frauen und weitere Mitglieder privater Wohlfahrtsinstitutionen und trägt den Charakter einer eigentlichen Weiterbildungsstadium, für welche nahhafteste Referenten gewonnen werden konnten.

Auch der landschaftlich so reizvolle und historisch interessante Kursort bietet Gewähr für viele Anregungen und Erkenntnisse.

Eröffnung des Kurses Sonntag, 19. August, 16 Uhr. Täglich Vorträge: morgens 11 Uhr, nachmittags 14 Uhr.

Kursleitung Fräulein Dr. A. L. Grütter, Schwarztorstrasse 20, Bern.

Anfragen und Anmeldung sind an diese Adresse zu richten, woselbst auch die detaillierten Programme erhältlich sind. Tel. (031) 3 41 83.

Radiosendungen

von 19. August bis 25. August 1956

Sonntag, 19. August, 14.00: Der Sonntagsbrief: Wie hilft sich die Bäuerin selbst? — Montag, 14.00: Notier's und probier's. Gärtnerin aus Liebe. — Der Chef de cuisine kommt. — Aus ausländischen Zeitschriften. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte. — Donnerstag, 14.00: Für die Frauen: Buebe und Meili. — Freitag, 14.00: Pariser Skizzen. Was Frauen gefällt. Plauderei. 20.00: Der Abend der Witwe. Fragen des Witwenmutes juristisch, soziologisch, psychologisch, medizinisch.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 20. August, 17.30: Buben und Mädchen besuchen das Seismographische Institut Basel. — **Mittwoch, 17.30:** Kinderstunde: Die läbige Babi. — **Freitag, 17.15:** Lieder für kleine Leute. 17.30: Kinderstunde: Chlyni Gschichtli für chlyni Lütli.

Redaktion

Frau B. Wehrli-Knebel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. 051/95 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 91 51

Verlag

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 26, Winterthur

Rein - natürlich halbar gemacht!
Der Chemie alle Ehren. Wo waren wir heute ohne sie! Aber unsere Konsumenten behaupten, RIVELLA bekomme ihnen so gut, weil es keinerlei chemische Konservierungsmittel enthält.



RIVELLA

Tägliche Fragen???
Wie **Rasch gut preiswert**
Was **Tellerservice**
Wann **11.00 bis 14.00 täglich**
Wo **Gipfelseule Marktgasse 18**
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Zürich 1
Schützenstrasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Das gute Besteck
...VON **ALVAR**
Messern
und Besteck
Bahnhofstr. 31 Zürich
Tel. 23 95 62

Käse Vorhänge
Aeltestes Spezialgeschäft
Massnahmen u. Beratung in Ihrem Heim
Rennweg 23, Zürich, Telephon 23 59 73

Bettfedern
reingt exakt und zuverlässig

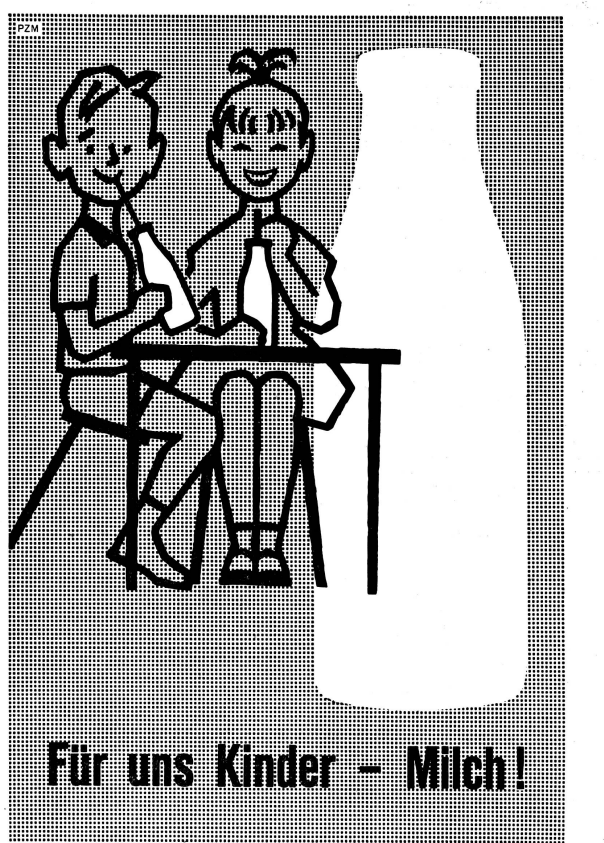
Schlichtig
Storchengasse 16, Zürich 1
Tel. (051) 23 14 09 Autohofoldienst

COMPOSTO LONZA
verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. rasch in besten GARTENMIST



Lonza AG Basel

MÖRGLI
Veredeln u. Ursachen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07



Für uns Kinder - Milch!

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!